

Immer noch Wiggerl

Dass der ehemalige Bayern-Profi Ludwig Kögl Spielerberater wurde, war Zufall – jetzt steht Talent Thomas Müller bei ihm unter Vertrag

Die Geschichte beginnt eine Woche vor dem Oktoberfest, mit einer Absage. Diese Woche, naa, sagt Ludwig Kögl, da kann er nimmer, am Donnerstag und Freitag ist er in Karlsruhe, und am Samstag ist ja Wiesnauftakt, und er hat sich doch vorgenommen, immer am Wiesnauftakt hinzugehen, damals, als er aufgehört hat mit dem Fußballspielen.

Man hat dann schon den ersten Eindruck von Ludwig Kögl, 43, das Gefühl, dass er noch immer so sein könnte wie früher, der Wiggerl, nett, ehrlich, bayerisch, vor allem bayerisch. „Die Leute haben mich immer gemocht“, sagt Wiggerl Kögl, und er mochte die Leute, so einfach war das. Aber jetzt ist der Wiggerl Spielerberater, und das ist doch ein schmutziger Beruf, nicht wahr? Spielerberater sind sonderbare Typen, schmierig und gegelt auch, die auf der Glaubwürdigkeits-Skala ungefähr in der Nähe von Callcenter-Agent und Radrennfahrer angesiedelt werden, so ist das Image. Und nun: Wiggerl Kögl, der brave Wiggerl, mit den Lausbuben-Lachfalten. Wiggerl Kögl wohnt in einem Bauernhaus in Penzberg-Untermakron, drumherum Berge und weitere Bauernhäuser, es ist nicht ganz klar, ob sie hier hinten überhaupt Gel verkaufen.

Nehmen Sie ein Navi mit, hat er gesagt, ohne Navi sind Sie verloren.

Penzberg ist keine schöne Stadt, aber die Gegend ist bezaubernd, der Ortsteil Untermakron bietet freien Blick auf die Benediktenwand. Wiggerl Kögl ist gebürtiger Penzberger, das Wort „heimatverbunden“ wurde für Menschen wie ihn erfunden. Neulich war er im Urlaub, drei Wochen Kalifornien, da sind schon auch ein paar Sehenswürdigkeiten, sagt Wiggerl Kögl, aber es hat ihm dann wieder gereicht. Kalifornien, ja mei, Kalifornien ist nicht die Benediktenwand.

Wiggerl Kögl – niemand sagt: Ludwig Kögl – ist sechs Mal Deutscher Meister geworden, mit dem FC Bayern und dem VfB Stuttgart, hat 309 Bundesligaspiele absolviert, 42 Europapokalsätze, Spieler des Jahres 1984/85. Sein Spiel war so

einfach wie schön: Körpertäuschung links, rechts, ein Dribbling, ein Spurt, und dann war Wiggerl Kögl am Gegenspieler vorbei. Er brauchte Platz, das Gefühl, frei zu sein.

Er hat 2001 aufgehört, die achte Achillessehnen-Operation war genug, aber jetzt ist er wieder ein Thema: Weil er Thomas Müller unter Vertrag hat, den 20-jährigen Offensivfußballer, der gerade den FC Bayern aufmischt. Deshalb sitzt Kögl jetzt in Penzberg-Untermakron an einem Bauern-Esstisch, der aussieht wie selbst geschminkt, und erzählt seine Geschichte. Weil man sich die Frage stellt: Wiggerl Kögl, Spielerberater – wieso?

Der Beruf des Spielerberaters funktioniert im Prinzip so: Ein Verein will einen Spieler verpflichten, also ruft er dessen Berater an, und wenn man dann liest, der Verein sei sich mit dem Spieler einig, dann heißt das: Der Verein ist sich mit dem Berater einig. Wie genau der Berater dann sein Geld verdient, darüber gibt es wilde Spekulationen, einige davon stimmen auch, Wiggerl Kögl sagt: „Es ist abenteuerlich, was da passiert.“ Es gibt, vereinfacht gesehen, drei Möglichkeiten.

Erstens: Der Berater bekommt sein Geld vom Spieler. Die Fifa erlaubt maximal zwölf Prozent, die der Berater vom Grundgehalt des Spielers nehmen darf, das führt dazu, dass der Berater vor allem versucht, ein hohes Grundgehalt für den Spieler rauszuschlagen. Zweitens: Der Berater bekommt sein Geld nur vom Verein, bei dem der Spieler einen Vertrag abschließt. Früher gab es eine Einmalzahlung bei Abschluss, was dazu führte, dass die Berater danach versucht haben, den Spieler schnell wieder wegzutransferieren. Heute wird pro Vertragsjahr eine vorher festgeschriebene Summe an den Berater bezahlt, in der Regel ein bis zwei Spielermonatsgehälter. Und drittens: Der Berater bekommt Geld von beiden, er schließt Unterverträge mit den Spielern ab, vielleicht auch mit irgendwelchen Investoren, Sponsoren und weiteren Beratern. Erstens und zweitens sind legal, drittens ist die Beinahe-im-Knast-Variante, deshalb ist das Image des Spielerberaters so, wie es ist.

Wiggerl Kögl hatte in seinem Leben nur einen Moment, in dem er beinahe aus der Reihe getanzte wäre: Als er sich als Jungprofi beim FC Bayern einen Porsche kaufen wollte. Uli Hoeneß kümmerte

sich damals um Wiggerl Kögl, er stellte ihm seinen Steuerberater zur Verfügung, seinen Versicherungsexperten; um den Jungen zum FC Bayern zu holen, war er extra nach Penzberg gefahren, um mit dem Bürgermeister zu verhandeln. Wiggerl Kögl war als Verwaltungsangestellter im Rathaus tätig, nach der Verhandlung arbeitete er nur noch sieben statt acht Stunden am Tag, und der FC Penzberg bekam ein Freundschaftsspiel gegen den FC Bayern. Uli Hoeneß sagte damals also, nein, Wiggerl, ein Porsche als 18-Jähriger, das geht nicht. Also hat sich Wiggerl Kögl von seinen ersten Prämienzahlungen ein Käfer-Cabrio gekauft.

Das Käfer-Cabrio hat er immer noch, es steht jetzt in Penzberg in der Garage. Daneben steht ein neuer Kombi, mit dem geht er seinem Spielerberater-Job nach, er fährt an die 75 000 Kilometer im Jahr. In der Garage von Wiggerl Kögl steht sein altes Leben neben seinem neuen, sie passen erstaunlich gut zueinander.

Er sagt, er habe nie Geld von einem Spieler genommen, auch keine Beteiligungen an Transfersummen. Er stellt nach jedem Vertragsabschluss eine Rechnung an den Verein, fertig. Natürlich sagen alle Spielerberater, dass nur die anderen unseriös arbeiten, aber Wiggerl Kögl hat eine plausible Erklärung, warum man ihm glauben sollte: „Ich habe als Spieler für damalige Verhältnisse sehr gut verdient, jetzt habe ich ausgedient.“ Die Datei seiner Agentur umfasst 32 Spieler, er hätte gerne weniger, sagt er.

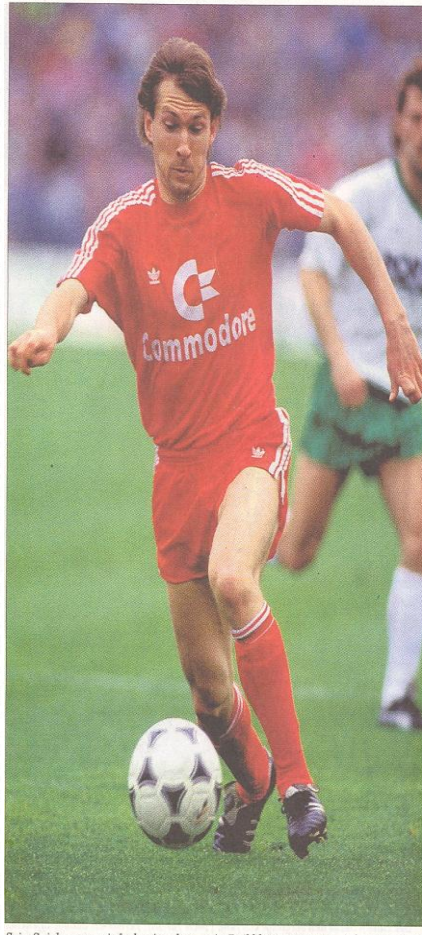
Dass Wiggerl Kögl Spielerberater geworden ist, das ist Zufall: Ende der 90er hat er in der Schweiz gespielt, in Luzern, er hat in Rothenburg in einer Doppelhaushälfte gewohnt, und sein Nachbar war ein gewisser Amedeo Wermelinger, Anwalt. Der FC Luzern wurde zahlungsunfähig, Kögl fragte den Herrn Wermelinger, ob er sich für ihn einsetzen könne, und als die anderen Spieler sahen, dass der Kögl sein Geld bekommt, haben sie ihn gefragt, ob der Anwalt nicht auch ihre Belange übernehmen könnte. Heute haben Kögl und Wermelinger eine Agentur, mit dem Rothenburger Steuerfachmann Pius Minder, ihre ersten Kunden waren sechs Luzerner Spieler. Sie haben drei Angestellte, einen Scout, einen Spielerbetreuer und eine Sekretärin.

Er mag diesen Job, sagt Wiggerl Kögl, weil er sein eigener Herr ist. „Ich bin frei“, sagt er. Michael Neudecker



Ludwig Kögl

Foto: oh



Sein Spiel war so einfach wie schön – ein Dribbling, ein Spurt, dann war er am Gegenspieler vorbei: Ludwig Kögl 1989 im Trikot des FC Bayern Foto: imago